

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50176

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Der letzte Teil behandelt die Transformationen der extremen Rechten nach 1945, ihre Auseinandersetzung mit Faschismus und Vichy-Regime. Jean-Yves CAMUS, Roger GRIFFIN und Pascal PERRINEAU analysieren den Weg der neuen französischen Rechten und des Front National zu einer neuen populistischen Synthese, die den antirepublikanischen Traditionen Frankreichs bis in die jüngste Zeit hinein Ausdruck verleiht. Insgesamt liegt ein material- und facettenreiches Buch vor, das eine problemorientierte Summe der Forschung zieht und einen guten Überblick über mehr als ein Jh. in der Geschichte der extremen Rechten in Frankreich dokumentiert.

Andreas WIRSCHING, Augsburg

Marita KRAUSS, Holger SONNABEND (Hg.), *Frauen und Migration*, Stuttgart (Franz Steiner) 2001, 189 S. (Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung, 5), ISBN 3-515-07815-0, EUR 37,00.

Was manchem inzwischen selbstverständlich erscheinen mag, ist doch in weiten Bereichen der Geschichtswissenschaften unbekannt: »Migration und Migrationserfahrung waren und sind bis heute eng mit der Geschlechtszugehörigkeit verbunden« (S. 7). Diese These in verschiedenen Epochen und Bereichen zu untersuchen und zu belegen hat sich der vorliegende Sammelband vorgenommen. Die Bandbreite der gestellten Themen reicht von psychoanalytischen Untersuchungen zu »Fremdsein und Selbstsein« (Barbro EBERAN) bis zu Fallstudien wie beispielsweise »Zum Arbeitsbegriff von deutschen Einwanderinnen in den USA um die Jahrhundertwende« (Christiane HARZIG). Der Begriff »Migration« umfaßt die Bereiche Arbeitsmigration und erzwungene, also durch Flucht oder Vertreibung ausgelöste Migration. Bemerkenswert ist, daß die einzelnen Beiträge trotz des sehr weit gefaßten Themenfelds zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. So konstatiert schon Barbro Eberan ähnliche Migrationserfahrungen bei unterschiedlichen Migrationsgründen. »Der migratorische Prozeß durchläuft Phasen von Überanpassung, Desorientierung, Schmerz, Angst, Nostalgie und Trauer« (S. 21). Ihre Untersuchung binationaler Ehen belegt die Sprache als ein hauptsächliches Problem einer erfolgreichen Einwanderung und zeigt außerdem, daß die Migration innerhalb desselben Kulturkreises ebensolche Probleme aufwirft wie in Ländern mit anderen kulturellen Ausprägungen. »Schon der Schritt über die Grenze zum Nachbarn in unserem vereinten Europa bringt – mehr oder weniger ausgeprägt – die meisten der hier angesprochenen Schwierigkeiten. Oft ist die Belastung besonders groß, weil die Probleme schwer zu orten und zu ergründen sind und daher nicht angepackt werden können« (S. 26).

Sybille QUACK sieht in ihrer Untersuchung zu »Deutsch-jüdischen Frauen in Exil und Emigration« ebenfalls auf der empirischen Ebene Ähnlichkeiten der Migrationserfahrungen: Waren sie erstmal in einem anderen Land angekommen, richteten sich die Hoffnungen der Exilanten wie der Emigranten weniger auf Rückkehr als auf eine Etablierung am neuen Ort (S. 76f.). Besonders hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses beschreibt Quack in beiden Migrationsfällen interessante Parallelen: Sie konstatiert »eine vorübergehende Erstarbung der Rolle der Frau [...] bis die Integration in das Einwanderungsland gelungen, die Krisensituation überstanden war« (S. 77). Dieser vorübergehende Effekt hatte jedoch laut Quack keinesfalls nur positive Folgen: Da Frauen in der Emigration wesentlich flexibler reagierten als Männer, übernahmen sie es in der Anfangszeit, die Familie zu ernähren – beruflich blieben sie dabei oft auf der Strecke. Denn während sie jede Arbeit annahmen, um das Einkommen zu sichern, konzentrierten sich die emigrierten Männer auf den erlernten Beruf, in dem sie sich oft wieder etablieren konnten (S. 84). Die offensichtlich höhere »Migrationstauglichkeit« von Frauen, führte jedoch keineswegs zu einem erhöhten Frauenanteil bei der Migration. Der Anteil der auswandernden Männer lag immer höher als der

von Frauen. Außerdem waren Frauen, auch wenn sie sich in den Einwanderungsländern besser anpassen und Lösungen für Krisensituationen finden konnten, wesentlich seltener der »Motor« der Auswanderung, wie Peter MAIDL in seinem Beitrag »Transatlantische Auswanderinnen aus Bayerisch-Schwaben im 19. Jh.« zeigt. Meist waren es Männer, die sich auf den Weg machten, um ihre Lebenssituation zu verbessern und dann dadurch Nachfolgeauswanderungen von Frauen auslösten. Auch Maidl belegt damit anschaulich die geschlechtsspezifischen Unterschiede von Migration: Die größere Selbsthaftigkeit bei Frauen wurde unter anderem durch besondere Gefahren ausgelöst, die bei einer eigenständigen Migration drohten. So wurden Frauen beispielsweise auf Reisen häufig Opfer sexueller Belästigung (S. 168),

Trotz der immer wieder greifenden Rollenmuster und geschlechtsspezifischen Hemmnisse, konnte die Migration Frauen auch positive Erfahrungen bringen, wie beispielsweise die »Ablösung von Tradition, den Beginn einer neuen Lebensform und (das) Heraustreten aus der Fremdbestimmtheit« (S. 13). So belegt Christiane HARZIG in ihrer Untersuchung zum »Arbeitsbegriff von deutschen Einwanderinnen in den USA um die Jahrhundertwende« eine eigenständige, diskursiv entwickelte Definition von Arbeit in dieser Migrationsgruppe. Deutschamerikanerinnen faßten um diese Zeit Arbeit nicht ausschließlich als Broterwerb, sondern als Möglichkeit der Sinnstiftung und Berufung auf (S. 178f.). Leider ist es den HerausgeberInnen nicht gelungen, die sehr divergenten Themen des Bandes zusammenzufassen und in ihrer Bedeutung für das Thema »Frauen und Migration« über eine simple Rekapitulation der Ergebnisse hinaus zu reflektieren, so daß die teils spannenden Einzelbeiträge unverbunden nebeneinander stehen bleiben.

Andrea WEISBROD, Paris

Jean-François SIRINELLI (Hg.), Dictionnaire historique de la vie politique française au XX^e siècle, Paris (PUF) 2003, 1254 S., ISBN 2-13-052513-X, EUR 30,00.

Das 1995 erstmals erschienene Lexikon liegt jetzt in einer preisgünstigen Neuauflage im Taschenbuchformat vor. Die Beiträge wurden dazu bis Ende 2002 aktualisiert. 102 einschlägig ausgewiesene Autoren bieten in über 450 Artikeln zwischen anderthalb und 15 Seiten einen komprimierten Überblick über Forschungsergebnisse zur französischen Politik vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Ende des Jhs.; die Zeit vor 1918 kommt nur als Vorgeschichte mit in den Blick, meist bei den biografischen Skizzen. Neben Einträgen zu Personen finden sich Artikel zu Bewegungen, Parteien und Gewerkschaften, Institutionen, Politikfeldern, markanten Ereignissen wie dem Appell vom 18. Juni 1940 oder den Unruhen des Mai 1968, Signalbegriffen wie der Maginot-Linie oder dem Gemeinsamen Regierungsprogramm der Linksoption 1972 und Problemfeldern wie der Rolle der Spitzenbeamten und der Finanzierung der Parteien. Darüber hinaus werden auch Zeitungen und Zeitschriften mit ausgesprochen politischem Profil vorgestellt, von »Le Temps« bis »Libération«, und es werden auch Debatten mit politischer Relevanz dargestellt, etwa zur Bedeutung der Französischen Revolution oder zur Globalisierung. An Personen werden im wesentlichen Politiker der ersten Reihe vorgestellt, daneben Gewerkschaftsführer, bedeutende Generäle und einige wenige politisierende Intellektuelle wie Jacques Bainville oder Albert Camus.

Auf über 1250 Seiten ist so ein eindrucksvolles Kompendium französischer politischer Zeitgeschichte entstanden, das für Studium, Lehre und die rasche Information des Journalisten überaus nützlich ist. Es vereint Autoren aus drei Generationen, von Emeriti wie Jean-Jacques BECKER und René RÉMOND über bewährte Historiker der mittleren Generation wie Jean-Paul BRUNET, Hugues PORTELLI oder Henry ROUSSO bis zu einer Reihe von Nachwuchshistorikern, die meist als *Maitre de conférences* tätig sind. Die große Bandbreite